

Verkauf:
Rathausgasse Nr. 3
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr v. m.
 Anzeigen werden nicht zurückgegeben, namenlose Einreichungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
 Postparaffin-Remo 30.690

Deutsche Wacht.

Verkauf:
Rathausgasse Nr. 3
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Für 1111 mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.
 Einzelhefte Abonnement gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 67. **S. 11. Mittwoch, 19. August 1908.** **33. Jahrgang.**

Das Märchen von den bedrängten Minderheiten

Die Slaven in Süd und Nord sammeln immer neue Kräfte und Siege aus ihrer angeblichen Bedrängung. In Prag haben sie jetzt wieder das Märchen von den „bedrängten Minderheiten“ ausposaunt. Ueber diesen auch bei uns sehr zeitgemäßen Gegenstand schreibt treffend der Prager „Deutsche Volksbote“:

„In aller Welt, soweit der Industrialismus sich entfaltet, hat sich seit Jahrzehnten eine neue Art von Völkerverwanderung vollzogen. Die Bewohner der Ackerbaugesenden, wo schwere Arbeit schlecht bezahlt wurde und Leute genug vorhanden waren, strömten in die Städte und Industrieorte, in denen man immer Arbeitskräfte braucht und sie höher bezahlt. Man nennt dies „Binnenwanderung“. Sind die Industriegegenden, oder besser gesagt, die Gegenden des Arbeitsbedarfes und die Gebiete,

aus denen die Abwanderung nach ersteren stattfindet, der Volkszugehörigkeit nach verschieden, so gewinnt diese Wanderbewegung auch eine nationale Bedeutung und verändert das völkische Gepräge ganzer Landstriche oft ganz wesentlich. Im Deutschen Reiche zum Beispiel hat der Aufschwung der Industrie die Landarbeiter in die Städte getrieben; aber im rheinisch-westfälischen Kohlenbecken reichen die deutschen Arbeiter nicht zu und schon sind dort Hunderttausende von Polen, auch Tschechen und Südslaven als Bergarbeiter ansässig. Auch in den von Arbeitskräften entblößten Ackerbaugesenden des Deutschen Reiches zieht man im Frühjahr und Sommer slavische Arbeiter aus dem Osten heran, die aber allerdings nach der Ernte wieder heimkehren. Der Kampf, der in Preußen zwischen den Polen in den Ostmarken und dem deutschen Staatsgedanken sich entsponnen hat, führt selbst dort zu nationalpolitischen Reibungen zwischen den einheimischen Deutschen und den zugewanderten Slaven. Um wieviel mehr

in Böhmen, wo die Gegensätze von altersher scharf ausgeprägt sind und wo von tschechischer Seite alles getan worden ist, um dieser ursprünglich rein wirtschaftlichen „Binnenwanderung“ aus dem tschechischen ins deutsche Sprachgebiet das Gepräge der nationalen Eroberung aufzudrücken.

Am vorigen Sonntag hat Prag zwei einander an komödienhaftem Schaugepränge überbietende Straßenaufzüge mit Versammlungsrummel und Entschließungsfeuerwerk gesehen, die sich mit den angeblich „bedrückten tschechischen Minderheiten im deutschen Sprachgebiete“ befaßten. Es versteht sich von selbst, daß die tschechischen „Internationalen“, die Sozialdemokraten tschechischer Zunge mit ihren Landsleuten alt- und jungtschechischen, realistischen und radikalen Parteibekanntnisses ein Herz und eine Seele waren, und daß sie bloß ein Nebenumstand, nämlich die Frage des allgemeinen Wahlrechtes für Landtag und Gemeinde, welche die

Zwei Brüder

Von Jean Sullien.

Obzwar Brincard es während seiner Dienstzeit nur bis zum Hauptmann gebracht hatte, wurde er gleichwohl überall „der Oberst“ genannt.

Gleich nachdem er seinen Abschied genommen hatte, kehrte er nach Lanueil zurück und mietete ein in der Rue des Jardins gelegenes kleines vierstöckiges Häuschen mit symmetrischen Fenstern und braunen Läden. Der ehemalige Offizier führte dort ein sehr kleinbürgerliches Leben, versorgte sich selbst seinen Haushalt, was ebenso aus Sparsamkeit wie aus Furcht vor Spionage geschah; nicht zuletzt aber auch aus Angst, daß sein peinliches Ordnungsbedürfnis und seine genau geregelten Gewohnheiten gestört werden könnten.

Er zog sich vor Besuchen zurück und arbeitete geheimnisvoll in seinen Heften und Plänen. In der Nachbarschaft erzählte man sich indes, daß sich des Abends die Tür der holden Weiblichkeit öffnete.

Seinen Reden nach zu urteilen, war er wie nur irgendeiner zum Felden bestimmt. Es hatte ihm nur die Gelegenheit dazu gefehlt.

Man hatte ihn in den elendesten Garnisonsstädten verkommen lassen und ihn, der Anspruch auf die höchsten Ehrenstellen hatte, gegen alle Gerechtigkeit in untergeordneter Stellung belassen. Kurzum, er war ein Opfer unglaublicher Streberei und einer schamlosen Günstlingswirtschaft. Er mußte zusehen, wie einer seiner Kameraden nach dem anderen vorrückte, bis man ihm eines Tages unbarmherzig seinen Abschied schickte. Nun war er daran, auf Schillerheften die Memoiren seiner Dienstzeit anzulegen, die der Nachwelt die Größe seiner Verdienste und die Niedertracht unserer Zeit beweisen sollten.

Und um diesem Frankreich, dieser Regierung, die ihn so verkannt hatte, zu beweisen, daß er weder in der Taktik noch in der Strategie den geschicktesten Truppenführern nachstand, entwarf er Kriegspläne, punktierte Karten und jeden Tag eroberte er Elsaß zurück. Nicht genug damit, er gab Frankreich die Rheingrenze zurück und ich glaube, er annektierte sogar England. Wie war das nur zu erklären, daß weder seine Vorgesetzten noch seine Kameraden in Brincard den großen Kriegsmann vermuteten?

Als das Haus in Ordnung war, hielt er öfter Revuen seiner Kleidungsstücke, seiner Wäsche und seines Schuhwerkes ab. Im letzteren Falle stellte er vor seinem Bette zwanzig Paar Stiefel, Schuhe und sogar Pantoffel in einer Reihe auf. Manche waren neu, andere gestickt oder klafften an allen Ecken und Enden. Aber alle glänzten gleichmäßig. Und wie damals im Mannschaftszimmer, stellte sich Brincard mit rückwärts verschränkten Armen vor sie hin, als wären sie an den Füßen von Männern, belobte oder beschimpfte sie und diktirte dem und jenem Kasernenarrest.

Nach beendigter Inspektion vertauschte er sein Käppchen mit einem Filzhut, den er schief aufs Ohr setzte, nahm seinen Stock und an einer erloschenen Zigarre kauend, lenkte er seine Schritte ins Hotel Vierkur. Dort machte er der Wirtin erst ein versägliches Kompliment, nahm die Zeitungen zur Hand, die ihn jedesmal in Wut versetzten, oder er hörte dem Geschwäg der Handlungsreisenden zu, um Gelegenheit zum Reden zu haben.

Die Stammgäste, seine Partner beim L'hombre — kleine Rentiers, Kaufleute, die sich zur Ruhe gesetzt hatten —, hörten ihm mit großer Ehrerbietung zu, obgleich der Gegenstand seiner Auseinandersetzungen nicht sehr abwechslungsreich war. Er schätzte sich glücklich, noch in der guten Zeit seinen Abschied genommen zu haben. Heute war das anders! Kein Respekt vor der Autorität, keine Disziplin mehr! Mit einem Zivillriegsminister und der zweijährigen Dienstzeit würde die Armee wieder zur Nationalgarde werden! Und Brincard prophezeite dem Lande die schlimmsten Zeiten.

Nach dem Spaziergang nahm der „Oberst“ gewöhnlich auf der Terasse des Hotels eine Erfrischung. Als er eines Abends von seinen Freunden umgeben, andachtsvoll seinen Absinth zubereitete und tropfenweise Eiswasser auf den Zucker fallen ließ, kam ein alter, abgegrünter Bauer, dessen Wams von Regen und Sonne arg mitgenommen war, des Weges. Er zog, ein Bein hinter dem andern schleppe, eine Kuh, die eine Frau mit Peitschenhieben vorwärts trieb. Die Kuh, die wohl fühlen mußte, daß dieser Spaziergang mitten durch die Stadt beim Schlächter enden würde, zeigte, trotz der freundlichen Jurufe von der einen und der Drohungen von der anderen Seite, keine Lust, vorwärts zu kommen. Die Gäste auf der Terasse ergötzen sich

an der Szene. Da drehte sich die Bäuerin wütend um, wies mit dem Finger auf den „Oberst“ und rief ihrem Manne zu:

„Schau' dir diesen Nichtstuer an, Brincard, der sich über dich lustig macht und so tut, als ob er uns nicht kenne! Wart' ein bißchen!“

„Sei doch still! Geh' deines Weges und mach' kein Aufsehen, Alte,“ flüsterte etwas beschämt der Mann, der niemand anders als Brincard der Jüngere, der eigene Bruder des Obersten, war.

„Zawohl, ich werde meines Weges gehen und nichts sagen, wenn ich sehe, wie dieser Lungenichts im Kaffeehaus ein Glas ums andere trinkt, während wir unsere Kuh verkaufen müssen. Du bist schön dumm, mein Lieber!“

„Vorwärts! Komm' doch!“ wiederholte der Bauer verlegen, indem er seine Frau am Armel zog. „Mach' keine Geschichten und komm weiter!“

Aber die Frau stellte sich vor die Terasse und schrie mit ihrer besten Stimme:

„So einer ist das ganze liebe Leben von einer Garnison in die andere gebummelt, hat Gott weiß wo seine Kinder herumlaufen, ohne sich um sie zu scheren und heute kriegt er seine Pension, um das weiterzutreiben und du sagst Ja und Amen dazu? Du findest es in Ordnung, daß der seine Zeit mit Schlemmen verbringt, während du, armer Dummkopf, der sich in seinem Leben wie ein Vieh gerackert hat, dich nicht satt essen kannst? Sieben Kinder hast du großgezogen und jetzt, wo du kraftlos bist, mußt du noch immer arbeiten und weil du nicht mehr Kräfte wie ein zwanzigjähriger hast, mußt du unsere Kuh verkaufen, um die Steuern zu bezahlen. Ich sage dir, das ist eine Unrichtigkeit! Zawohl, eine Ungerechtigkeit, die es nicht geben sollte!“

„Schweig' doch, mein Bruder war Hauptmann in der Arme und ist dekoriert worden!“

„Wozu hat er in der Arme gedient? Um die Menschen zu plagen und dem Staate das Geld wegzueßen! Du hast dir jeden Sou mit der Erde erarbeitet, du hast die Gutsbesitzer und deine Familie ernährt, du hast die Steuern bezahlt, das Land bereichert, aber du hast keine Pension, du bist ein Bauer, du kannst Dreck fressen.“

„Er hat dem Vaterlande gedient,“ bemerkte Brincard der Jüngere schüchtern.

„Ja, aber wie? Er hat seine Uniform in ganz

Sozialdemokraten bei der Gelegenheit mit auf die Tagesordnung gesetzt haben wollten, zu besonderem Auftreten veranlaßte. Das machte übrigens der Sache keinen Eintrag. Es gab eben zwei deutschfeindliche Kundgebungen statt einer in den Straßen des „goldenen slavischen Prag“, nebenbei gesagt, für die Ausstellung im Baumgarten, die slowakischen Gäste und die Teilnehmer am „allslavischen Lehrerkongress“ eine erwünschte Bereicherung des Festprogramms.

Besagte Fremde dürften aber auch die einzigen gewesen sein, welche das Märchen von den „bedrängten“ tschechischen Minderheiten für bare Münze genommen haben. Von selbst wiederlegt sich ja die dreiste Lüge, welche sich auf dem Plakate mit der Aufschrift „Tschechische Schule in Bilin“ breit machte, wo eine Scheune mit einem Anstands-orte und einem Misthaufen — offenbar eine Amateuraufnahme aus irgend einer tschechischen „Sommerfrische“ nächst Prag — zur Schau gestellt wurde. Die Polizei vermochte, wie man das hier schon gewöhnt ist, dieser aufreizenden Verleumdung des Deutschtums nicht zu steuern. Aber das weiß heutzutage doch schon alle Welt, daß die deutschen Gemeinden Schulen herzustellen wissen und daß die Kinder der tschechischen Zuwanderer überall Schulunterricht in entsprechenden Räumen finden, wenn sie solchen finden wollen. Freilich fühlen sich die Deutschen nicht verpflichtet, sobald es den zugewanderten Tschechen oder den Hetz- und Wühlvereinen in Prag einfällt, eine tschechische Schule zu verlangen, Paläste zu bauen, sondern sie weisen zunächst auf die reichlich vorhandenen Unterrichtsgelegenheiten hin und stellen, wenn die Tschechen hartnäckig bleiben,

das bei, was sie eben haben. Daß diejenigen, die unter Deutschen ihr Brot suchen, am besten für den Lebenskampf ausgerüstet werden, wenn sie Deutsch lernen, ist hierbei ebenso unbestreitbar, wie die klare Absicht der tschechischen Hetzvereine, dem tschechischen Nachwuchs in Deutschböhmen nicht so sehr Schulkennntnisse, als Deutschenhaß und Erobererwahn einzupflanzen. Die Tschechen machen aus jeder „Minoritätsschule“ eine Zwingsburg. Und dann schreien sie Zeter und Mordio, wenn die Deutschen sich gegen den Bau jeder neuen derartigen Zwingsburg zur Wehre setzen.

Wir laden die ganze Welt, insbesondere die Fremden, denen man am 9. d. M. in Prag das Gruseln vor den deutschen „Menschenfressern“ beibringen wollte, ein, sich Deutschböhmen anzusehen und das Treiben der „bedrängten Minderheiten“ in unseren Städten und Dörfern zu beobachten. Dann werden sie erkennen, mit welcher verlogenen Märchen man sie zum Narren gehalten hat.“

Politische Rundschau.

Nochmals Wahrmund.

Die Wahrmund-Angelegenheit soll nun wieder aufgerollt werden. Bekanntlich hat man eine leidige Lösung des bis zum Ueberdruß behandelten Falles darin gefunden, daß man Professor Wahrmund von der Jansbrücker Universität an die deutsche Universität in Prag versetzte, ohne daß jedoch durch seinen Abgang hier die Lehrkanzeln für Kirchenrecht freigeworden wäre. Mit Zustimmung Professor Wahrmunds war also bestimmt, daß er vom Herbst ab an der deutschen Universität in Prag Professor sein, aber nicht über Kirchenrecht lesen sollte. Damit konnten nun wohl auch die streng römischen Kreise

zufrieden sein. So schien es auch, wenigstens ist ein ernster Einspruch gegen diese Lösung der Wahrmund-Angelegenheit von einer Seite, die wirklich berufen erscheint, Rechte und Anliegen der römisch-katholischen Kirche zu wahren, nicht erfolgt. Nun kommt aber doch mit der Androhung schärfster Verfolgung der Angelegenheit, ein solcher Einspruch gegen die Versetzung Wahrmunds nach Prag, und zwar von den — Feudalen. Der tschechische, feudale Adel, die Fürsten und Grafen, die dem Führer der Fronde im Herrenhause Gefolgschaft leisteten, sind mit der Lösung der Wahrmundangelegenheit unzufrieden und erklären, es nicht dulden zu wollen, daß Wahrmund nach Prag komme. Ihneu sekundieren, wohl mehr aus Unverstand, die Tschechisch-Klerikale. Die Scharmacher sind wohl auch diesmal wieder die tschechischen Feudalgrafen, die eben gerade in der Verfolgung der Wahrmundangelegenheit den besten Anlaß gefunden zu haben glauben, um aus dem Winkel der Zurückgewiesenen wieder hervortreten zu können. Diesmal wird es aber doch wohl nicht gelingen und ihr Protest gegen die Ernennung Wahrmunds nach Prag kann umso leichter und schärfer zurückgewiesen werden, da wohl weder tschechische Feudale noch tschechische Klerikale etwas dreinzureden haben, wenn es sich um die Ernennung eines Professors für die Prager deutsche Universität handelt. Sie haben ja ihre eigene tschechische

Farbe bekennen!

Kaisers Geburtstag naht, mehr als je werden anlässlich des 60. Regierungsjubiläums Fahnen als Festgrüße flattern. Mögen die Deutschen sich ihrer Pflicht erinnern und vor allem ihren Kaiser in ihren Farben grüßen. Wie Slaven und Welsche, wie Madjaren sich ihre völkische Geltung im Staate durch stete Betonung ihres nationalen Charakters zu erringen wußten, während die Deutschen Oesterreichs allzulange in ihrer Michelhaftigkeit zurückhielten und daher auch zurückgesetzt wurden, so muß nun endlich auch der Deutsche den Mut finden, offen und ehrlich seine Volkszugehörigkeit zu bekennen, er wird damit besser seine Stellung festigen als mit kriecherischer Unterwürfigkeit. Deutsche, erinnert euch, daß vor 60 Jahren die amtliche „Wiener Zeitung“ schrieb

Frankreich spazieren geführt. Du hast dem Vaterland besser gedient!“

Auf dem großen, stillen Plage schnarrte die kreischende, rauhe Stimme der Bäuerin wie eine Ratsche. Auf der Terrasse war das Lachen verstummt. Der verlegene „Oberst“, puterrot, stammelte einige versöhnliche, beruhigende Worte.

„Schon gut, schon gut! Beruhigt euch nur! Man weiß ja, daß ihr brave Leute seid!“

„Ich habe nichts gegen Euch,“ sagte die Alte. „Aber wenn wir vorübergehen, braucht Ihr den Kopf nicht auf die Seite zu geben oder die Nase ins Glas zu stecken. Wir sind mehr wert als Ihr. Das wollte ich Euch und diesen Herrn da sagen. Vorwärts, Rotscheck, Hü!“

„Dummköpfe! Bauernpack! Ungebildetes, rohes Volk!“ brummte Brincard der Aeltere, dem mit Weib und Kuh sich entfernenden Bauern nachblickend.

Von den Stammgästen widersprach keiner, aber es stimmte ihm auch keiner zu. Er spürte also gleich, daß sich seine Freunde ärgerlicher Weise durch die Beschimpfungen der Bäuerin beeinflussen ließen.

Seit diesem Tage bemerkte der pensionierte Herr, daß die Händedrucke weniger herzlich waren, daß man ihm beim Zuhören weniger Ehrerbietung bezeugte, ja, daß man ihm sogar widersprach.

Sein Stern war erloschen, sein Prestige beim Teufel. Mehr als je lastete auf ihm die Erinnerung an sein verfehltes Leben, an seine ruhmlose Existenz als untergeordneter Offizier. Allmählich verschwand er aus dem Kreise dieser Leute, um sich ganz in sein Häuschen in der Rue des Jardins einzuschließen und in seine Peste und Karten zu vergnügen.

Wie man Ertrinkende rettet.

Vor allem sei gesagt:

Jeder in eine Flüssigkeit getauchte Körper verliert so viel von seinem Gewichte, als die Menge Flüssigkeit wiegt, welche er verdrängt, lautet ein Gesetz der Physik, welches nach seinem Entdecker — Archimedes — das archimedische genannt wird. Hat der Körper ein geringeres Gewicht als die von ihm verdrängte gleich große Menge Flüssigkeit, so schwimmt er; er sinkt, sobald er schwerer ist. Ein schwimmender Körper taucht so tief ein, bis das

Gewicht der von ihm verdrängten Wassermenge schwerer ist, als sein im Wasser befindlicher Körper. Ist das Wasser ruhig, so kann der Mensch sich ohne Bewegung, mit dem Gesichte über dem Wasserspiegel, schwebend erhalten, wenn er kurz atmet und den Kopf möglichst weit nach hinten zurückbiegt. Durch den Fall ins Wasser sinkt er je nach der Fallhöhe mehr oder weniger tief unter, kehrt aber sofort wieder an die Oberfläche zurück. Der Nichtschwimmer und Unerfahrene streckt alsdann in der Regel seine Arme hilferufend aus dem Wasser empor. Die Folge davon ist, daß der Körper aufs Neue eintauchen muß, um das Gleichgewicht, welches durch das Herausstrecken der Arme aus dem Wasser gestört wurde, wieder herzustellen. Ein Teil des Kopfes muß dabei auch eintauchen. Mund und Nase kommen unter Wasser und der Mensch ertrinkt.

Alle Tiere, welche infolge ihres Körperbaues ihre Gliedmaßen nicht aus dem Wasser strecken können, behalten ihren Kopf über dem Wasserspiegel und schwimmen naturgemäß. Die Angst- und Hilferufe des Ertrinkenden haben ein lebhaftes Einatmen zur Folge, wodurch die Brusthöhle sich ausdehnt, der Körper leichter wird und zum Teil über Wasser emporsteigt. Beim Ausatmen aber sinkt der Körper dann ebenso tief unter die Oberfläche, wodurch das Ertrinken beschleunigt wird.

Hält der Mensch hingegen bei ruhiger und kurzer Atmung seine Arme unter Wasser, wobei er sie nur leicht bewegt, so hebt der Kopf sich so weit, daß er frei atmen kann; bewegt er alsdann seine Beine in der Weise, wie man eine Treppe besteigt, so ragen sogar die Schultern aus dem Wasser hervor. Die Arme und Hände sind frei, können anruhen und sobald ein geeigneter Gegenstand in die Nähe kommt, sich anklammern, um die Rettung zu bewerkstelligen. Selbst der schwächste und furchtsamste Mensch kann sich auf diese Weise lange Zeit über Wasser halten, bis Hilfe kommt. — Durch diese einfache Anweisung, wie sie erfahrene Seelente solchen Personen zu geben pflegen, welche des Schwimmens unkundig sind, wurde schon eine große Anzahl von Menschen gerettet.

Wer das Unglück hat, mit anderen zugleich ins Wasser zu geraten, muß, sobald er nicht sicher und

gewandt genug im Wasser ist, vor allem darnach trachten, aus der Nähe eines Ertrinkenden zu gelangen. Selbst guten Schwimmern kann ein solcher verhängnisvoll werden, da er sich im Todeskampfe an dieselben anklammert und sie mit in die Tiefe zieht. Darum ist es ratsam, sich einem Ertrinkenden, den man retten will, schwimmend nur von hinten und so weit zu nähern, bis man ihn an den Haaren (Schöpfe) oder Kleidern erfaßt hat.

Tiere und Menschen, welche ertrunken sind, steigen, nachdem sie eine gewisse Zeit unter Wasser geblieben, wieder an die Oberfläche, da die durch Zerlegung im Körper sich entwickelnden Gase diesem einen größeren Umfang geben; infolge dessen verdrängt er eine größere Menge Wasser als vorher und da diese Wassermenge schwerer wiegt als der Körper, muß er an die Oberfläche steigen.

* * *

Das Fortbewegen im Wasser durch Schwimmen übt der Kundige in der Weise aus, daß er sich entweder auf den Leib oder besser auf den Rücken legt und sich durch gewisse, gleichmäßige Bewegungen der Beine und Arme fortbewegt. Die Rückenlage ist vorzuziehen, da bei derselben ein Teil der Brust freibleibt, was das Atmen bedeutend erleichtert. Der Schwimmende wird daher längere Zeit auf dem Rücken, als auf dem Leib ohne Ermüdung im Wasser bleiben können.

Personen, welche das Schwimmen erlernen wollen, haben in erster Linie sich in ruhigem, gleichmäßigen und nicht zu tiefem Atmen im Wasser zu üben: bei der Vermeidung der durch zu lebhaftes Ein- und Ausatmen entstehenden Schwingungen behält der Schwimmende den Kopf stets über Wasser und lernt in kürzester Zeit von selbst, ohne Schwimmunterricht, sich mit Beinen und Armen fortbewegen.

Da das Seewasser durch seinen Salzgehalt schwerer als süßes Wasser ist, braucht ein Körper, um zu schwimmen, weniger See- als Süßwasser zu verdrängen; das Schwimmen im Seewasser ist daher etwas leichter als im Süßwasser. Ferner ist es einleuchtend, daß fette Personen leichter schwimmen als magere, da das Gewicht der letzteren im Verhältnis zum Umfang durch die ungleich schweren Knochen um ein Bedeutendes erhöht wird.

„Wer irgend teilnimmt an der Bewegung der Gegenwart, der trage, so weit die deutsche Zunge reicht, die deutschen Farben, die vom Bundestage selbst, als Bundeszeichen erwählte Dreifaltigkeit von Schwarz-rot-gold! Diese alten Farben des Reiches, sie müssen jetzt vor jeder provinziellen oder lokalen Färbung die Oberhand gewinnen.“ Und weiter: „Wie vom Kölner Dome an den Ufern des deutschen Rheins, so möge auch vom Stephansdome an den Ufern der mächtigen Donau die schwarz-rot-goldene Fahne wehen und weithin verkünden, daß im Osten wie im Westen, im Süd und Nord des deutschen Vaterlandes nur ein Sinn, nur ein Herz, nur ein Gebanke herrscht. In dieser Einheit der Völker für die Sache des Gesamtwaterlandes liegt für alle Regierungen die sicherste Gewähr gegen jede Eigenmächtigkeit im Innern, gegen jeden Angriff von außen.“ Deutsche, erinnert euch, daß Kaiser Franz Josef selbst einst mit Stolz sagte: „Ich bin ein deutscher Fürst.“ Er kann daher gegen die deutschen Farben nichts einwenden. Deutsch und treu sollen wir sein; grüße daher jeder, der sein Haus besaggt, deutsch seinen Kaiser und lasse er sich nicht durch Polizeibittel und Regierungsknechte einschüchtern, sie müssen doch die deutschen Farben gestalten!

Aus Stadt und Land.

Bolksfest des Deutschen Gewerbebundes Cilli. Lange schon hatte man das Volksfest erwartet und herbeigeseht, langwierige und kostspielige Vorarbeiten waren notwendig gewesen, um es zu einem glänzenden Bilde, zu einer wirklich fröhlichen Veranstaltung zu machen. Und als dieser Tag endlich gekommen war, konnte man gar nicht dran denken, das Fest auf dem Glacis abzuhalten, denn unablässig regnete es und oft in Strömen, und in der darauffolgenden Nacht war aus dem in Aussicht genommenen Festplatz eine förmliche See geworden aus dem nur die Verkaufsbuden und die Bänke und Tische und der große Baum herausragten — ein trostloses Bild. Trotzdem ging es in dieser Nacht im Deutschen Hause heiter und fröhlich zu, trotzdem war ein Andrang des Publikums zu verzeichnen, wie noch nie, seitdem es überhaupt besteht. Es war keine Kleinigkeit gewesen, innerhalb einiger kurzer Stunden in den beiden Sälen jene Einrichtungen zu treffen, die sie zu einem Festplatz geeignet machten. Diese Vorbereitungen boten an und für sich schon ein buntes Bild. Während Arbeiter und Tapezierer Buden aufstellten und dekorierten, wurden von allen Seiten Gläser und Geschirr, Brod und Backwerk, Fleischwaren, Bier, Wein, Champagner gebracht, von den Herren des Komitees übernommen und in die einzelnen Buden verteilt. Diese waren auch mit einer Regsamkeit und mit einer Freude am Werke, die nicht genug zu rühmen ist. Kurz nach Mittag erschien ein Stab von Damen, die sich ihre Buden erst nach Gefallen und Geschmack einrichteten und dekorierten. Als es 4 Uhr, der Beginn zum Feste, geworden, war alles fix und fertig, aber schon kamen auch zahlreiche Besucher, die sich anfänglich hauptsächlich um jene Buden herum bewegten, wo Ob- und Trinkbares zu haben und reizende Damen mit Flaschen und Gläsern hantierten voll erquickender Getränke, oder mit ihren kleinen, appetitlichen Händchen die notwendige Fleischnahrung verabreichten. Auch vor dem Glückshafen, vor der Confetti- und der Zuckerbäckerbude herrschte lebhaftes Gedränge. Schöne Gegenstände waren zu gewinnen. Coriandoli wurden in solchen Mengen gekauft und verwendet, daß der Saalboden tatsächlich von ihnen dick übersät war und wir heute noch die farbigen Papierfleckchen in den Pflasterfugen unserer Straßen finden können. Auch die Damen in der Derbyhütte hatten unausgeseht zu tun, um dem lebhaften Verlangen nach dem prickelnden Raß nachkommen zu können. Während sich nun die Alten und Aelteren mit lediglich leiblichen Genüssen vollauf zu beschäftigen hatten, trat bei der Jugend der Tanz in seine Rechte, dem auch mit hingebungsvollem Eifer gehuldigt wurde. Schon sendete die Sonne ihre Strahlen durch die hohen Bogenfenster, als der letzte stille Zecher den Saal verließ mit dem Bewußtsein, wieder einmal einen recht vergnügten Abend, eine genussreiche, leider nur zu kurze Nacht durchlebt zu haben. Soviel wir bisher von dem finanziellen Erfolge wissen, soll dieser ein recht guter sein, wäre aber ein bei weitem größerer geworden, wenn das Fest im Freien hätte stattfinden können. Aus diesem Grunde beschloß das Komitee, am kommenden Sonntag, 23. d. M., auf der Festwiese einen Nachtrag im kleineren Stile zu bringen, wobei der übriggebliebene Wein verwendet werden soll

und wozu auch ein Cillier Wirt, sowie ein Delikatessenhändler zugezogen werden sollen. Aber auch hauptsächlich für die Unterhaltung der Kleinen soll gesorgt werden, weil dies im Saale des Deutschen Hauses nicht möglich war, ebenso für die Erwachsenen mit Karitätenkabinett und Schattentheater, in welchem mehrfache Ueberraschungen zu finden sein werden. Der Eintrittspreis wird nur 20 h betragen und soll jede „Wurzerei“ vollkommen ausgeschlossen sein; Getränke und Speisen werden zu Normalpreisen abgegeben werden. — Im Glückshafen, der mit seinem bunten Allerlei gleich beim Eintritte in den Saal auffiel waren von Damen beschäftigt die Frauen Henriette Rasch, Amalie Krainz; die Fräulein Grete Arlt, Stefanie Kapianschitz, Natalie Satori, Mela Schurbi, Marianne Sucher, Anna Weber, Ida Weber, Helene Willner, A. von Zhuber und M. von Zhuber. Im Confetti- und Blumenzelt besorgten den Verkauf die Frauen Marie Pacchiaffo, Louise Donner, die Fräulein Grete und Resi Donner, v. Klimpacher, Marie und Hilde Pacchiaffo und Rika und Sina Zandonatti Dem Verlaufe der süßen Ware in der Konditorei oblagen Frau Moßmann, die beiden Fräulein Haasz von Grünenwaldt, Moßmann und Martha Rakusch. In der Derbyhütte spendeten Kleinoschegg's Derby und die Marke Beuve Cliquot, dann wundervolle Mischungen von Feingespitztem Frau Betty Rauscher, Frau Rita Stiger, Frau Dr. Gollitsch und Frau Ing. Unger-Ullmann. Der kleine Saal war lediglich dem Bedürfnisse nach Hunger und Durst gewidmet und war so recht passend gleich am Eingange die Wacchhütte mit den vielerlei Getränken eines großstädtischen Kaffeehauses postiert. Frau Eichberger versah hier mit großer Umsicht die Geschäftsleitung, während ihr Töchterchen Fräulein Wally Eichberger, Frä. Martha Grajelli, Frä. Martha Skerianz und die Frä. Hanna und Rosa Treo den heißen Trank Arabiens und die duftendsten Spirituosen aus Nord und Süd kredenzten. Gleich daneben lag die umfangreiche Weinbude unter der Leitung der Frauen Kveda und Gradi, welche in der Bedienung der zahlreichen Gäste von den Fräulein Kollaritsch, Belle und Resi Rebeuschegg unterstützt wurden, während ihnen Herr Otto Kuster als Kellermeister zur Seite stand. Im Verkaufstande für Fleischwaren schafften mit großem Sachverständnis die Damen: Frau Wilhelmine Jellenz, Frau Bertha Schleitner, Frau Paula Rischner, Frau Paula Urch, ferner die Fräulein Nina Grecco, Ella Jellenz, Mizzi Jellenz, Josefina Rupprecht und Hanna Sager. Die Wirtschaft im Bierstube stellte schwere Ansprüche an die Arbeitslust der Damen, die sich diesem Geschäfte mit Eifer gewidmet hatten, denn hier herrschte große Nachfrage nach dem würzigen Stoffe. Hier wirkten die Frauen Anna de Toma, Emilie Deisinger und Ella Hauswirth und die Fräulein Resi Dimeß, Adele Kollaritsch, Josefina Lauritsch, Paula Lauritsch, Anna Rebeuschegg, Lina Schön, Mizzi Terstenjak, Mizzi Trobisch und Mizzi Urch. Alle diese Damen haben neben den rührigen Mitgliedern des Herren-Komitees das Mögliche zum Gelingen des Festes und zur Erlangung eines nennenswerten Reinerlöses beigetragen, ihnen gebührt der Dank der Gewerbetreibenden nicht nur, sondern auch Jener, die sich in dieser Festnacht ausgezeichnet unterhalten haben.

Narod und Portiunkulafest. Unser Artikel über das Portiunkulafest hat im Narod ein Echo gefunden, das einer Richtigstellung bedarf. Zunächst muß ausdrücklich bemerkt werden, daß derartige Erscheinungen in keinem deutschen Wahljahrsort vorkommen, schon deshalb nicht, weil die zuständige Gemeindeverwaltung in der richtigen Erkenntnis, daß sie in erster Linie die Interessen der eigenen Bewohner zu wahren hat, derartige Widerlichkeiten und Betteleien einfach nicht duldet und im Widersehungsfalle mit aller Energie polizeilich vorgeht; dann widerstrebt solches auch dem deutschen Volkscharakter, welcher ein angeborenes Scham- und Reinlichkeitsgefühl und Ordnungssinn besitzt. Wenn der Narod ein analoges Beispiel suchen will, dann muß er zu den Tschechen nach Böhmen z. B. heiliger Berg etc. oder gar nach Galizien gehen, dort findet er dieselben Erscheinungen in nur noch krasserer Form. Diese widerlichen und abschreckenden Erscheinungen, die man nur bei den Slaven findet, sind bei den Deutschen vollständig ausgeschlossen. Darin zeigt sich ein nicht wegzuleugnender Ausdruck von kultureller Rückständigkeit. Sache der geistigen Führer und der Geistlichkeit wäre es, das Volk aus diesem schauerlichen Sumpf herauszuheben, aber

dazu fehlt auch diesen die geistige und moralische Kraft, die kulturelle Energie. Anstatt das Volk zu heben, zu erziehen, zu läutern, zu bessern, wird es nur politisch mißbraucht und verbezt, verbezt von gewissenlosen Volksführern. Der Kern im Volk ist gut, aber ihre Lehrer taugen nichts. Aus unserem Artikel weiters die Begründung abzuleiten, daß nur die Errichtung einer windischen Hochschule Abhilfe schaffen, beziehungsweise, daß nur diese das Uebel beseitigen könnte, ist ein Trugschluß und stellt dem „Narod“ ein übles Zeugnis aus über sein logisches Denkvermögen. Der Mangel eines richtigen logischen Denkens ist ein Kardinalfehler des slavischen Volkes, welches mangels des nötigen Scharffinnes, auch seinen häufigen Ausdruck im „Narod“ findet, der mit seinen Trugschlüssen und Verdrehungen jedes geordnete logische Denkvermögen erdrückt und umbringt. Die von uns gerügten Mißstände können nur durch eine wahre und gründliche Volkserziehung beseitigt werden, niemals aber durch eine Hochschule. Zuerst muß das Volk zimmerreife sein, dann kann man über die Errichtung einer Hochschule weiter sprechen. Dazu ist vor allem notwendig, daß eine gründliche Volkserziehung von Jahrhunderten vorgehe. Den schlagendsten Beweis aber, wie verfrüht die Forderungen nach Errichtung einer Hochschule ist, bildet der „Narod“ selbst, der einen solch krassen Mangel an logischen Denken und richtiger Auffassung, eine fürchterliche Unreife im Schließen zeigt, und der ein so abschreckendes Beispiel geistiger Rückständigkeit bietet. Zunächst empfehlen wir Selbstbeherrschung und Selbsterziehung. Nichtiges Erfassen und Erkennen, wahre Beurteilung in logischen Schlüssen, dann wird es vielleicht möglich sein, sich mit dem „Narod“ über die Frage der Errichtung einer windischen Hochschule akademisch auseinanderzusetzen. Freilich, bis diese Bedingungen sich erfüllen werden, wird es wohl noch an 200 Jahre dauern. So übers Jahrtausend, reden wir halt — natürlich unverbindlich und nur akademisch weiter über diese Frage. Im nächsten Jahrhundert laden wir den „Narod“ ein, das Portiunkulafest in Cilli mit uns zu besuchen; vielleicht haben sich bis dahin die gerügten Uebelstände die seit den letzten 50 Jahren nicht bessere wurden, doch ein wenig gebessert.

Gewerbebund. Zu unserem Berichte über die Vollversammlung des Deutschen Gewerbebundes haben wir noch nachzutragen, bzw. richtigzustellen, daß Dominik Arndt nicht die bronzene, sondern die silberne Medaille als Prämie erhalten hat und daß die Kosten der Prämierung nicht vom Cillier Deutschen Gewerbebunde allein, sondern auch von den 3 bezüglichen Genossenschaften getragen worden sind.

Große Ehrung. Herr „Krapfenbäck“ Carl Wörtl ersucht uns, auf diesem Wege dem „Arbeiterwillen“ seinen aufrichtigen Dank für die große Ehrung abzustatten zu wollen, die ihm seitens des genannten Blattes durch mehrmalige Nennung seines Namens und sinngemäße Aus schmückung seines Gewerbes widerfahren ist. — „Es sind nicht die schlechtesten Krapfen, an denen die Sozi nagen.“

Des Kaisers Geburtstag. Das 78. Geburtsfest des Kaisers, welchem das Jubeljahr der 60jährigen Regierung ein ganz besonders festliches Gepräge aufdrückte, wurde in allen Teilen des Reiches besonders festlich begangen. In der Stadt Cilli fand am Vorabende ein großer Zapfenstreich statt, am 18. morgens wurde auf der Festwiese eine Feldmesse gelesen, an welcher sich das gesamte hier einquartierte Militär beteiligte. Der Gottesdienst für den Kaiser wurde in der evangelischen Kirche am Sonntag, den 16., die Kaisermesse in der katholischen Kirche am 18. d. M., in der üblichen feierlichen Weise abgehalten.

Erledigte Lehrstellen. Im politischen Bezirk Cilli kommen nachstehende Lehrstellen zur definitiven oder provisorischen Besetzung: An der neuerrichteten zweiklassigen Volksschule in Pernob die Oberlehrer- und Lehrerinstelle, an der dreiklassigen Volksschule in St. Peter (dritte Ortsklasse) eine Lehrerin- oder Lehrerstelle, an der dreiklassigen Volksschule in Gairach (zweite Ortsklasse) eine Lehrerin- oder Lehrerstelle, an der einklassigen Volksschule in St. Nikolai ob Tüffer (zweite Ortsklasse) die Schulleiterstelle. Gesuche bis 15. September an die betreffenden Ortschulräte. Weiter kommt an der fünfklassigen, in der zweiten Ortsklasse stehenden Volksschule in Weißkirchen mit 15. Oktober d. J. eine Lehrerstelle zur definitiven Besetzung. Gesuche bis 17. September an den Ortschulrat in Weißkirchen.

Steinbrück. (Abschiedsabend.) Am 6. August fand in der Bahnrestauration eine Zusammenkunft der Steinbrücker Gesellschaft statt, um einem von ihnen, dem Vorstand des hiesigen Bahnpostamtes, Herrn L. F. Postverwalter Josef Berkounig und seiner Familie, aus Anlaß seiner Veretzung nach Graz einen Abschiedsabend zu veranstalten. In zahlreichen, schwungvollen, mitunter recht launigen Reden wurde hierbei der mannigfachen Verdienste, die sich der allgemein beliebte Scheideube überhaupt, insbesondere aber um die Hebung und Pflege deutscher Geselligkeit und echten Frohsinns in unserem Orte zu erwerben verstanden hat, gedacht und war hierbei namentlich auch die Familie des Genannten der Mittelpunkt zahlreicher Ovationen. Herr Postverwalter Berkounig hat es in den wenigen Jahren seines hierortigen Wirkens, so schwer ihm dies auch manchmal gemacht wurde, dennoch verstanden, durch sein äußerst liebenswürdiges und in jeder Hinsicht stramm deutsches Auftreten bezw. Entgegenkommen, nicht nur die Herzen seiner Untergebenen zu gewinnen, sondern sich auch die Zuneigung aller jener zu sichern, welche mit ihm in Verkehr zu treten Gelegenheit hatten. Zu erwähnen bleibt, daß auch die zahlreich erschienenen Damen, das ihrige redlich dazu beitrugen den Festganz des als äußerst gelungen zu bezeichnenden Abends, noch zu erhöhen. Wir können nicht umhin, uns dem allgemeinen, lebhaften Bedauern, eine so wackere deutsche Familie in unserer Mitte fernerhin vermissen zu müssen, anzuschließen und rufen ihnen zum Abschied nochmals ein herzlich Glückwunsch in ihrem neuen Domizile zu.

Kalenderausgabe des Pressevereines „Stajerc“ für 1909. Wie uns aus Pettau mitgeteilt wird, beabsichtigt der Presseverein Stajerc auch heuer einen Kalender für 1909 herauszugeben, der die vorjährige Auflage von 3000 Stück bedeutend übersteigen dürfte, da schon jetzt eine reiche Nachfrage darnach ist. Die Genossenschaften, Geschäftsinhaber, Ankündigungsanstalten, werden ihn ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, denselben zu Ankündigungszwecken benützen zu wollen und ergeht an dieselben die Einladung, ihre allfälligen Wünsche der Verwaltung des „Stajerc“ in Pettau bekannt zu geben. Bemerkt wird, daß mit 30. September l. J. Schluß für Aufnahme von Ankündigungen ist. Später einlaufende Ankündigungen könnten nicht mehr berücksichtigt werden.

„Stajerc-Partei“. Diese veranstaltet am 23. August um halb 4 Uhr Nachmittag im Deutschen Vereinshaufe in Pettau den 11. ordentlichen Parteitag mit folgender Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung durch den Obmann, sowie Wahl des Vorsitzes. 2. Tätigkeitsbericht der Parteileitung (erstattet vom Schriftleiter L. Linhart). 3. Rassenbericht der Parteileitung. 4. Die kommenden steirischen Landtagswahlen, (besprochen vom Rechtsanwält Dr. August v. Bladki). 5. Organisations-, Agitations- und Pressefragen (besprochen vom Schriftleiter L. Linhart). 6. Allfälliges. Anschließend an diesen Parteitag findet im gleichen Saale die 11. ordentliche Hauptversammlung des Pressevereines des „Stajerc“ statt. Zu Ansehung der hohen Wichtigkeit beider Veranstaltungen ist eine zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Einschränkung der Fahrtbegünstigungen auf der Südbahn. Die Kundmachung, betreffend die mit 1. Oktober durchzuführende Aufhebung einiger Fahrtbegünstigungen im Personenverkehr der Südbahn, wird am 15. d. erscheinen. Geplant ist bekanntlich die Aufhebung der Begünstigungen für Retourkarten und Verringerung der Preisermäßigung für Abonnementskarten. Außerdem wird, wie dies auch schon bei den anderen Eisenbahnunternehmungen erfolgt ist, die Tarifiermäßigung für kombinierbare Fahrtscheine eingestellt werden. Der Einheitsfahz des Personentarifses der Südbahn bleibt unverändert.

Das Wachstum der großen Städte. Eines der Hauptmerkmale der modernen Zivilisation ist die oft aus Wunderbare grenzende Entwicklung der Städte. Vergleiche mit dem Altertum und mit dem Mittelalter geben überraschende Resultate. Nach gewissenhaften, wenn auch vielleicht nicht ganz genauen Schätzungen hatte das alte Alexandria 700 000 Einwohner. Das Rom des Augustus dürfte 800 000 Einwohner gehabt haben und seine größte Rivalin, die von ihm gebändigte Stadt Karthago, 700 000. Im Mittelalter zur Zeit Philipps des Schönen, dürften Mailand und Paris eine Bevölkerung von je 200 000 Seelen gehabt haben. Florenz zählte im Jahre 1338 etwa 90 000 Einwohner und Venedig im Jahre 1422 etwa 190 000. Antwerpen hatte im XVI. Jahrhunderte 200 000 Einwohner. Was am meisten überrascht, ist, daß London im Jahre 1377

nicht mehr als 30 000 Einwohner gehabt haben soll. Das XIX. Jahrhundert erst war das Jahrhundert der staunenerregenden Entwicklung der Städte. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts — so lesen wir im „Econometre Français“ — gab es in Europa nur 21 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern: Jetzt gibt es deren 159! Im Jahre 1801 hatte London eine Million Einwohner; jetzt hat es, wenn man alle Vororte mitrechnet, mehr als 7 Millionen! Paris ist von etwas mehr als 500 000 im Laufe eines Jahrhunderts auf fast 3 Millionen gestiegen; Brüssel von 66 000 auf 623 000; Berlin mit seinen Vororten von 172 000 auf mehr als 3 Millionen; Wien von etwa 231 000 auf 2 Millionen; Madrid von 100 000 auf mehr als 500 000. Im Jahre 1801 zählte Neapel 350 000 Einwohner, Rom und Mailand je 170 000. Petersburg und Moskau sind von etwas mehr als 100 000 auf fast 1 500 000, beziehungsweise 1 359 000 gestiegen. Nimmt man China aus, so gibt es in der Welt 11 Städte, die mehr als eine Million Einwohner haben. An erster Stelle steht London; es folgen New-York (4 113 000 Einwohner), Berlin, Paris, Chicago, Wien, Philadelphia, Petersburg, Moskau, Konstantinopel, Kalkutta. Die österreichische Reichshauptstadt ist also heute die sechstgrößte Stadt der Erde. In der österreichischen Monarchie reihen sich die Städte nach der Einwohnerzahl wie folgt: Wien, Prag, Triest, Lemberg, Graz, Krakau, Brünn, Pilsen (79 361), Weinberge (70 438), Bistow (69 961), Linz 65 508, Brzemyśl (52 642), Innsbruck (48 124), Budweis (45 534), Auffsig (40 879), Pola (39 586), Laibach (39 448), Währisch-Strau (37 183), Salzburg (36 558), Kolomea (36 121), Reichenberg (35 385), Stanislaw (34 744), Tarnow (34 037) und Tarnopol (32 275). Zwischen 20 000 bis 30 000 Einwohner zählen: Marburg (27 518), Klagenfurt (26 163), Götz (27 330), Trient (26 825), Katalinental (25 356), Aisch (20 700), Brüg (25 915), Eger (27 459), Gablonz (25 276), Tepliz-Schönau (27 125), Warnsdorf (23 023), Olmütz (23 019), Jglau (24 674), Troppau (28 759), Teichen (20 475). Zwischen 10 000 bis 20 000 zählen: Mödling, St. Pölten, Steyr, Wischowitz, Karlsbad, Kolín, Komotau, Kuttendorf, Pardubitz, Saaz, Pterau, Znaim, Pielitz, Jägerndorf, Brody, Szombor, Zara.

Zeppelin. Der deutsche Kronprinz ist am 11. abends mit seinem Kraftwagen aus Bad Hochreben bei Bregenz in Friedrichshafen eingetroffen und besuchte den Grafen Zeppelin. Nach einstündigem Aufenthalt trat er die Rückfahrt an. — Der Stadtrat von Dresden beschloß, von einer Bewilligung einer Zeppelin-Spende vorläufig abzusehen solange nicht der Bau von Luftschiffhallen in Angriff genommen und in Dresden eine solche errichtet wird. Die württembergische Stadt Ulm gedenkt die im Gebiete der Stadt gelegene „Villa Zeppelin“, die Graf Zeppelin, als er dort Kommandeur eines Reiterregimentes war, erbaut und wieder verkauft hatte, dem Grafen als Ehrengabe zur Verfügung zu stellen. — Die Reichskommission für das Zeppelinsche Luftschiff ist auf Grund des Gutachtens der meteorologischen und physikalischen Sachverständigen zudem Ergebnisse gelangt, daß die Auffassung der Umgebung Zeppelins, die Ursache der Zerstörung des Luftschiffes sei, wie bei früheren Ballonzündschlügen, auch hier auf die elektrischen Entladung mit Funkenbildung zurückzuführen den Tatsachen entspricht.

Die Brandkatastrophe in Mauth. Der Riesenbrand in Mauth ist Mittwoch abends mit Hilfe des Militärs bewältigt worden. Die Schadenssumme beziffert sich auf 500 000 K und trifft die Bevölkerung umso härter, als nur ein kleiner Teil durch Versicherung gedeckt ist. Ein tragisches Schicksal, so wird aus Prag geschrieben, scheint das Städtchen Mauth zu verfolgen. Zum viertenmale in unserem Jahrhundert ist es von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden, ein trauriges Schicksal für eine Stadt, deren Bewohner ein kümmerliches Leben führen, selbst wenn es der Himmel mit ihnen gut meint und ihnen reichlich die Früchte ihrer mageren Felder bescheidet und sie Käufer für jene etwas seltsamen Artikel der Hausindustrie finden läßt, die vorzugsweise in Mauth gepflegt wird, die Fabrikation von eisernen Schuhzwecken nämlich, mit der sich der überwiegende Teil der Bevölkerung von Mauth beschäftigt. Sie versorgen fast in ganz Böhmen die Schuster mit den Erzeugnissen ihrer Heimat und das Militärarar absorbiert einen guten Teil der erzeugten groben Zwecke. Doch bleibt es ein kümmerlicher Verdienst und schwer bringen sich die Hänsler von Mauth durch. Vor fünf Jahren, am 15. August 1903, brannte Mauth zum drittenmale seit dem Beginne

des Jahrhunderts nieder. Damals würete die Feuersbrunst in den ärmsten Stadtteilen in fürchterlichster Weise. Unter den vielen Drangsalen, in Elend, Not und Hunger hatten die Bewohner Mauths sich durchgekämpft, haben halbwegs die Folgen der Katastrophe von 1903 überwunden und sich neue Heimstätten gegründet, in denen sich ihr kümmerliches Dasein halbwegs erträglich gestalten ließ. Langsam wuchs der Ort wieder und schwang sich nach und nach auf. Erst vor kurzem wurde Mauth zur Stadt erhoben. Da trifft sie nun wieder ein harter Schlag, durch den das Gewerbe und die Lebensverhältnisse der Bewohner für längere Zeit tief niedergedrückt werden. Von den 287 Häusern der Stadt sind mehr als ein Viertel, nämlich 72 Wohnhäuser, im ärmeren Teile der Stadt in wenigen Stunden bis auf den Grund niedergebrannt. Von den 2287 Einwohnern sind gegen 900 obdachlos und gänzlich verarmt. Ihre letzte geringe Habe hat das Feuer, ohne daß man an eine umfassende Rettung der Mobilien hätte schreiten können, vernichtet.

Das Militär-Jubiläumskreuz. Der Kaiser erließ ein Befehlsschreiben, worin er in Erinnerung der ihm von der Wehrmacht durch 60 Jahre geleisteten treuen und hingebungsvollen Dienste mit 2. Dezember 1908 das Militär-Jubiläumskreuz stiftet. Ein zweites Allerhöchstes Befehlsschreiben besagt: „Dankebar jener braven Krieger gedenkend, die mit mir unter Führung des Feldmarschalls Grafen Radetzky den Feldzug vom Jahre 1848 in Italien mitgemacht haben, verleihe ich allen, ohne Unterschied des Ranges und der Stellung, die an diesem Feldzuge teilgenommen haben, das Militär-Jubiläumskreuz.“ Die Statuten für das vom Kaiser anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums für die bewaffnete Macht gestiftete Militär-Jubiläumskreuz besagen unter anderem: Anspruch auf das Militär-Jubiläumskreuz haben: 1) alle am 2. Dezember 1908 dem Berufsstande angehörigen aktiven Offiziere und Militär-, Marine-, Landwehr-Geistliche und Beamte, Seekadetten, Kadetten und Gleichgestellte, sowie in keine Rangsklasse eingereihten Sagisten der bewaffneten Macht und der Gendarmerie; 2) jene nichtaktiven Offiziere, Militär-, Marine-, Landwehr-Geistliche und Beamte, welche innerhalb des Zeitraumes vom 2. Dezember 1848 bis 2. Dezember 1908 als aktive Militärpersonen dem Berufsstande angehört haben; 3) die am 2. Dezember 1908 im aktiven Dienste stehenden Militär-, Marine- und Landwehr-Kapellmeister; 4) jene aktiven Personen des Mannschaffsstandes der bewaffneten Macht, welche am 2. Dezember 1908 mindestens dem zweiten Präsenztjahre angehören, ausgenommen die bloß zeitlich Aktivierten (zur zeitlichen aktiven Dienstleistung jeder Art, zur Waffenübung oder zur militärischen Ausbildung Eingetrückten), dann jene aktiven Mannschaffsmitglieder der Gendarmerie, welche, ihre Militärdienstleistung miteingerechnet, am 2. Dezember 1908 im zweiten Dienstjahre stehen.

Sommerblusen für die Infanterie. Das „Heeresverordnungsblatt“ bringt eine Uniformierungsneuerung, die in der Infanterie gewiß viel Beifall finden wird die Einführung einer Leinen-Sommerbluse. Die bezügliche Zirkularverordnung des Kriegsministeriums lautet: „Der Kaiser hat die Benützung einer hechtgrauen Leinenbluse mit Umlegekrause seitens der Offiziere und Mannschaff der Fußtruppen, dann der Festungsartillerie genehmigt. Die Bluse kann in der warmen Jahreszeit zu den bisherigen Sommerpantalon bei allen Übungen innerhalb des Garnisonsbereiches (Übungslagers) nach dem Ermessen des die Übung anordnenden Kommandanten, dann innerhalb der Kaserne, bei Arbeiten und Fassungen getragen werden. Zur Sommerbluse ist die Halsbinde nicht zu nehmen. Die Beschreibung der Bluse und die Zeichnungen für die Präliminierung werden folgen.“

Die Elektrifizierung der Staatsbahnen. Im Eisenbahnministerium nehmen die Studien zur Einführung des elektrischen Betriebes ihren Fortgang. Man beschäftigt sich mit vier Entwürfen, und zwar soll auf der Arbergbahn, auf der Strecke Altmann—Selztal, auf der Strecke Triest—Opicina sowie auf der Binschgaubahn der elektrische Betrieb eingeführt werden. Als erste Strecke wird die von Altmann—Selztal in Betracht gezogen, da sie wegen ihrer ganzen Anlage als Probestrecke dienen kann. Sie besitzt nämlich alle jene Schwierigkeiten, welche die elektrischen Bahnen in der Schweiz und in Italien bereits überwunden haben.

Schutz den Alpenpflanzen! Mehr denn je ist dieser Warnungsruf angebracht, jetzt, wo der Reichtum der Alpenflora zusehends schwindet. Es

ist daher ein dankenswertes Beginnen, wenn alle Bestrebungen wahrer Alpenfreunde zum Schutze der Alpenpflanzen möglichst unterstützt werden. Der „Berein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ (Bamberg) hat sich die schöne Aufgabe gestellt, die Alpine Flora vor ihrem immer mehr drohenden Untergange zu retten. Alpine Zeitschriften und hervorragende Tageszeitungen erlassen wiederholt warme Aufrufe zum Schutze der Alpenpflanzen. Auch die „Oesterreichische Alpenpost“ hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt und veröffentlicht in ihrem foeben zur Ausgabe gelangten ersten Augustheft einen längeren Aufsatz über die „Alpine Flora“ aus der bewährten Feder E. J. Dehningers, einer Autorität auf diesem Gebiete; hat doch der Verfasser dieses Aufsatzes ein kleines Prachtwerk „Die Alpine Flora“ (Graz 1908) mit vielen Erfolg herausgegeben. Ein zweiter Aufsatz „Schutz den Alpenpflanzen!“ in gleichen Heften der „Oesterreichischen Alpenpost“ spricht Zweck und Ziele des „Bereines zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ und fordert zur möglichst Unterstützung dieser wirklich zeitgemäßen und notwendigen Vereinigung von Alpenfreunden, im besten Sinne des Wortes auf.

Elektrizität gegen die Nonnenplage wird jetzt im Zittau zur Anwendung gebracht. Auf dem Dache des Hauptgebäudes des dortigen Elektrizitätswerkes wurden zwei große Saugapparate mit Scheinwerfern aufgestellt. Angezogen durch die hell anflammenden Piesenlichter der Scheinwerfer, flogen die Falter zu Tausenden an und wurden von Exhaustoren aufgesogen und gesammelt. Auf Anordnung der Werkleitung waren ferner in der Bahnhofstraße usw. die Schutzglocken von den großen elektrischen Bogenlampen entfernt worden, damit die Falter direkt an die glühenden Kohlenstifte flogen und verbrannt zu Boden fielen. Ebenfalls unzählige Schmetterlinge gingen auch an den Flammen der Gasbrennkerle zugrunde, die sie stellenweise dicht umschwärmten. Im ganzen wurden auf diese Weise, wie die „Zitt. Morgenztg.“ berichtet, 29 kg tote Nonnenfalter gewogen, was einer Zahl von etwa einer Viertelmillion entsprechen dürfte. Eine gleiche Station soll auf dem Turme des Rathauses errichtet werden.

Das neue Heilverfahren gegen den Krebs. Die Londoner Aerzte erwarten mit lebhafter Spannung den Erfolg der Krebskur, die der Londoner Arzt Dr. Robert Bell an zehn Patienten vollzog, die sich, nachdem sie von anderen Aerzten zum Letzmal operativ behandelt und rückfällig geworden waren, ihm zur Verfügung gestellt haben. Darunter befindet sich eine gewisse Louisa Kelly, der die Aerzte nach der Operation und dann eintretender Rezidive nur noch vier Wochen Lebensfrist gegeben haben. In allen zehn Fällen ist die Krebskrankung außer allem Zweifel festgestellt worden. Bell erklärt, daß Louisa Kellys Besserung von ihren eigenen Aerzten konstatiert wurde. Bell hofft, daß jeder dieser Patienten geheilt wird. „Die Operationen“, sagt Bell, „sind ganz zwecklos“. Er ist der Ansicht, daß der Krebs nicht die Folge eines Mikroben oder Parasiten, sondern die direkte Folge einer morbidem Metamorphose des Zellgewebes ist. Ein wichtiger Punkt der Behandlung Bells ist die Diät. Er lüdet nur ungekochte Speisen: Salat, ungekochte Früchte, Eier, Milch und Käse. Dies sollen die Hauptnahrungsmittel sein, doch sind andere Nährstoffe nicht ausgeschlossen. Ferner sind nach seiner Ansicht reine Luft, reines Wasser und sorgfältig eingehaltene hygienische Verhältnisse dringend erforderlich. Der Rest der Kur kann nur von Aerzten vorgenommen werden. Bell erklärt sich bereit, seinen ärztlichen Kollegen jede Auskunft zu geben. Die Ameisensäure ist eines der Hauptmittel, das er im Kampf gegen den Krebs anwendet. Nach Bells Ansicht besitzt die Ameisensäure nicht nur eine zerstörende Wirkung auf die Krebszellen, sondern neutralisiert auch die giftigen Bestandteile im Blut.

Vom Evangelischen Bunde. Zu der am 16. August stattgefundenen fünften ordentlichen Hauptversammlung des deutschen evangelischen Bundes für Oesterreich wurden u. a. zwei Kundgebungen beschlossen, in deren einer die evangelischen Gemeinden Oesterreichs auf die im Jahre 1917 bevorstehende 400jährige Feier der Reformation schon jetzt aufmerksam gemacht werden und an sie die Anordnung gerichtet wird, die Errichtung von Gemeindehäusern als Lutherhäuser für diesen Zeitpunkt in Aussicht zu nehmen und die erforderlichen Schritte hierfür einzuleiten.

Die neuen Schulvereinsmarken sind schon erschienen und erwecken sich eines außerordentlich lebhaften Absatzes. Eine bringt das Bild des Vaters des Schulvereinsgedankens des Kuraten

J. K. Mitterer, die anderen Ansichten der national bedrohten Orte Eisenkappel und Ferlach (Kärnten), Görz (Küstenland), Hohenstadt und Neu-Lestau (Mähren), Prachattis und Trebnitz (Böhmen), Windisch-Felstritz (Steiermark) und Proveis (Südtirol). Jede dieser Ansichten ist in 6 verschiedenen Farben erschienen, so daß unseren Freunden 60 verschiedene neue Sorten Schulvereinsmarken zur Verfügung stehen. Unter den Markenbildern der bedrohten Grenzorte vermiffen wir leider noch immer das Bild der bedrohtesten Stadt, unseres lieben Gillsi.

Berein Südmark, Graz. Ausweis über erhaltene Spenden für die Zeit vom 28. Juli bis 13. August 1908. Spenden liefen ein: D.-G. Rosenstein (von Sommergärten) 1 R 82 h; M.-D.-G. Amstetten (Erlös für verweigerte Weinflasche) 5-50; M.-D.-G. Salzburg (Sammlung der Gymnasialisten 3-30, der Sekundarärzte 2 R); M.-G. Selztal 30; Naturvereinigung der VII. B der I. k. l. Staatsrealschule in Graz 25; Liebenauer Gesangverein (Liedertafel) 19-46; Stadtgemeinde Graz 400; Gemeinde Böls 10; Herr Bessel in Wien 1-10; Frau Jemer in Rohitsch 1-10; D.-G. Winklern (Sonnwendfeier) 50; D.-G. Traun 10; J.-D.-G. Leoben 34-0; D.-G. Rosenstein 2; D.-G. Oberes Retznitztal-Grades (Sonnwendfeier) 164-22; Med. Josef Egg in Kremsmünster 15-90; Herr Otto Wagner in Guttaring 2-48; Gußwerk (Fest) 145-9; D.-G. Wels (Sammlung der Gymnasialisten 26-95, Stud. Mitterdorfer 2, Stud. Heinz (Turnerbandkneipe) 4, deutsche Handelsgesellschaft bei Mauth 1-86; D.-G. Windischgraz 20; D.-G. Griffen 5; D.-G. Boitsberg (Festtragnis) 350; D.-G. Bleiburg 5; Sparkasse in Märzschlag 100; Bezirksvertretung Märzschlag 50; D.-G. Märzschlag 5; M.-D.-G. Salzburg (Ingenieur-Potus des Herrn Ing. H. Gerl) 16-74 M.-D.-G. Wiener-Neustadt (Frühshoppen-Stammtisch) 13-40; D.-G. Wien-Landstraße 2; Gau Wien (Festtragnis) 1200; Abiturienten Leobens anstatt eines Kranzes für Professor Alois Hofmann 10; D.-G. Böllau (Sommerfest) 6-70; D.-G. Spital a. S. (Waldfest) 137; St. Michael ob Leoben (Festtragnis) 350; Sammlung 4; D.-G. Windischgraz (Sammlung der Kärntner Tafelrunde) 6-60; D.-G. Weißkirchen (Sonnwendfeier) 35; D.-G. Rindberg (Sammlung bei Konzert Stocker) 5-4; D.-G. Auroszmünster (Regelpartie) 3; D.-G. Wädling (Sammlung von Winkelmayer für die Schule in Görz 20; für die Schule in St. Leonhard i. B. B. 10; D.-G. Seegraben-Zudenos 5; deutsch akadem. Verbindung „Kugia“ statt eines Kranzes für Kand. Phil. Raab in Mödling 10 R. Aus den Sammelbüchsen: M.-D.-G. Salzburg 8 R; M.-D.-G. Ebensee 18-78; M.-D.-G. Salzburg (Gastwirtschaft Höllbrau 8-95, Sternbrau 22); D.-G. Göß 48-77; akad. Arbeitsausschuß Graz (Ausschußzimmer) 5-64; Handelsschule Karl Keller in Graz 10; Fel. Migi Heinrich. Gastwirtschaft „Kaiserin von Oesterreich in Magnis 12-56; D.-G. Böls 3-20; D.-G. Bad Ischl 70; D.-G. Gußwerk 25; D.-G. Winklern 11-80; D.-G. Guttaring 10; D.-G. St. Leonhard 12; Hans Rachbauer, Rienz 8; D.-G. Wiener-Neustadt 22; D.-G. Märzschlag (Bahnhofrestauration 54-16, Gasthof Kirner 27-45, Gastwirtschaft „Zum schwarzen Adler“ 36-9, Gastwirtschaft Wittel 10-17, Gastwirtschaft Steiner 3-46, Gastwirtschaft Kammerer 4-18; D.-G. Bleiburg (Hotel „Elefant“ 7, Hotel „Zum Ochsen“ 7); D.-G. Trofaiach (Garginter) 6-0; D.-G. Windischgraz (Bahnhofrestauration 13; D.-G. Anger 7-40; D.-G. Weissenbach-St. Gallen (Gastwirtschaft Hensler 12-74, Männergesang 5-86; D.-G. St. Michael ob Leoben (Gastwirtschaft Eberhardt 10-79, Puchhardt 26-6; D.-G. Spital a. S. 14-40; D.-G. Linz-Bororte 15; D.-G. Trofaiach (Garginter) 20; M.-D.-G. Triest (Café Wien“) 10; M.-D.-G. Fehring 51; D.-G. Wien Semmering 23-39; D.-G. Frauenmarkt 20-40 R. Gründer: Regelschule auf dem Jahre 1891 beim „Brauhaus“ in Graz 50; Stammtischgesellschaft bei der „Stadt Fürstfeld“ in Graz 50; Dr. Raimund Baudisch in Böls 50; Dr. Gustav Delpin in Friedau 50; Karl Grill in Herzogenburg 50; Deutsche Studenten Trients 50; Max in Gmunden 50; Turnverein „Armin“ in Krieglach 50; die Erben nach Herrn Dr. Heliodor Urag in Graz 500. Für den Kaiser-Jubiläumsspend „Für das deutsche Kind“ sind weiters eingelaufen: D.-G. Wädling (Schützenverein 20; Sammlung des Jur. Stern in Wien 6-12; D.-G. Wiener-Neustadt für den Kindergarten in Rottenschachen 5; Spende des Rechnungsdepartements der Postdirektion Linz 16-50; Mag. Gustav Huber in Admont 5 R.

Der Hauptmann von Köpenick begnadigt. Völlig überraschend traf in der Straf-

anstalt Tegern eine Kabinettsordre des deutschen Kaisers ein, die die Begnadigung des „Hauptmannes von Köpenick“ des Schusters Voigt, enthielt. Voigt wurde sofort in Freiheit gesetzt. Er hat die Absicht, sich in einem Bororte von Berlin anzukaufen, damit er nicht mehr ausgewiesen werden kann, und von seiner Rente zu leben, die sich jetzt auf 100 Mark monatlich belaufen wird. Eine Berliner Montagzeitung dürfte ihm jetzt auch eine ihm zukommende große Spende, die aus einer Sammlung des Blattes resultiert, übergeben. Voigt war im ganzen anderthalb Jahre im Gefängnis.

Römerbad. Bis zum 4. August trafen 279 Parteien mit 652 Personen zum Kurgebrauche ein.

Der Urahn der Ansichtskarte. Die Ansichtskarte ist nicht so jung, wie man bisher dachte, sondern stammt nach dem „Collectionneur de timbres-postes“ schon aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. In Augsburg kam damals eine mit Bildern verzierte Korrespondenzkarte auf, die einen ernsthaften Zweck hatte. Sie sollte nämlich die Bewohner Augsburgs, die wegen ihres lutherischen Bekenntnisses die Heimat verlassen hatten, ein wenig zusammenhalten. Die Karte stellten Verherrlichungen Gustav Adolfs dar, der Augsburg bekanntlich kurze Zeit beherrschte, und waren auch oft mit satirischen Inschriften versehen. Trotzdem sie sich sehr rasch verbreiteten und in ungeheurer Zahl verkauft wurden, gehören solche Ansichtskarten heute doch zu den allergrößten Seltenheiten. Uebrigens wurden sie in einem Umschlag verschickt, da man früher vor Gedrucktem und Bildwerk noch mehr Achtung hatte als heute.

Neue Ortsgruppen des deutschen Schulvereines sind in der letzten Woche in folgenden Orten gegründet worden: Gresten (N. De.), Gnas, Iröding, Leutschach, Oberhaag bei Wies, St. Lorenzen ob Marburg und Wies (Steiermark), Dobraten, Eisendorf, Himmlisch Rybnei und Weissenfulz (Böhmen). Durch diese 11 Neugründungen erhöht sich die Gesamtzahl der tätigen Schulvereinsortsgruppen auf 1232!

Zeppelin. Großartig bekundet sich gegenüber Zeppelin die Opferfreudigkeit der Deutschen. In Friedrichshafen sind Meldungen eingegangen, wonach die Zeichnungen bereits die Höhe von vier Millionen Mark erreicht haben. Geheimrat Lewald vom Reichsamt des Innern, der als Vorsitzender der Reichskommission in Friedrichshafen anwesend war, um die Ursachen der Katastrophe festzustellen, ist mit der Bearbeitung des umfangreichen Berichtes beschäftigt. Die Reichskommission ist auf Grund der Gutachten der meteorologischen und physikalischen Sachverständigen zum Ergebnis gelangt, daß die Auffassung der Umgebung des Grafen Zeppelin, es sei die Ursache der Katastrophe, wie bei früheren Ballonexplosionen, so auch hier, auf elektrostatische Entladung mit Funkenbildung zurückzuführen, den Tatsachen entspricht. Allmählich ist ein Umschwung in der Wertung des Ghyberdinger Unfalles eingetreten. In Friedrichshafen kann man nämlich feststellen, daß der Ausgang geradezu die Grundlage dafür geworden ist, daß dem Grafen ein ungeförtes Weiterarbeiten an seinem Problem ermöglicht ist, ohne von den Zahlungen des Reiches abhängig zu sein. Ueberdies wußte man, daß sich bei dem alten Ballon noch eine Gewichtserparnis von etwa 300 Kilogramm hätte erzielen lassen. Alle Gerüchte über bestimmte Pläne in bezug auf einen Neubau sind völlig haltlos, es scheint dagegen wenig wahrscheinlich zu sein, daß Zeppelin den Querschnitt des neu zu bauenden Ballons vergrößern wird, da die Reibungswiderstände sich zu sehr vergrößern würden. Bisher ist nur beschlossen worden, vorläufig den alten Ballon betriebsfähig zu machen, aber auch dies dürfte vor Mitte Oktober kaum möglich sein. Man beabsichtigt, den Ballon um acht Meter auf das Maß des verbrannten Ballons zu verlängern. Bei 13 Meter Durchmesser hatte der verbrannte Ballon ein Gewicht von 15.200 Kilogramm und annähernd die gleiche Kapazität in Kubikmetern. Das Modell 3 dürfte nach der Verlängerung bei 11,70 Meter Durchmesser etwa 12.750 Kilogramm Gewicht haben. Man beabsichtigt, die Motore zu ändern. Sie leisteten bisher je 85 Pferdestärken, sind aber zurzeit in den Werken von Untertürkheim, um auf 100 Pferdestärken gebracht zu werden. Generaldirektor Rathenau hat Kaiser Wilhelm vorgeschlagen, daß unter dem Titel einer Studiengesellschaft eine Art Kontrollkommission eingesetzt werde, der die Verwaltung des Zeppelinfonds obliegen solle. Diese Pläne haben in Friedrichshafen tiefgehende Verstimmmung hervorgerufen. Die Idee, das

Zu verkaufen

wegen Auffassung der Hühnerzucht: Ein vorzüglicher wenig gebrauchter Brutapparat für 120 Eier, 1 künstliche Kluck (Warmhaus) für 150 Kücken, 1 Eierprüf-Apparat, reinrassige Rode Island-Hähne. Villa Dragič, Hochenezg. 14529

Am Fusse des Josefberges ist ein nettes kleines Häuschen

mit 2 Zimmer, Küche, Zubehör und Garten zum Alleinbewohnen an eine ruhige Partei zu vermieten. Anzufragen bei Frau Josefine Sima, Mühlhof bei Cilli. 14517

E. Gamauf's Blumendünger

erstes und ältestes inländisches Fabrikat, à Paket 30 h. Nur damit ist es möglich, schöne, reichblühende Blumen zu erzielen. Erhältlich im Spezerei- und Samengeschäft Josef Matič, Cilli. 14518

Sisit-Karten

liefert rasch und billig
Vereinsbuchdruckerei Celeja

Bermischtes.

(Der Sternschnuppenmonat.) Mit dem Beginn des Monats August kann man am Abend immer häufigere Sternschnuppen fallen sehen, welche ihre Höchstzahl gewöhnlich am 10. August erreichen, in der sogenannten Laurentiusnacht, weshalb die Naturerscheinung vielfach die „Tränen des hl. Laurentius“ genannt wird. Die diesmaligen Sternschnuppen nehmen ihren Ausgang vom Sternbilde des Perseus, weshalb sie auch Perseiden genannt werden. Ueber diese Himmelsboten, die Splitter eines anderen Himmelskörpers darstellen, werden fortgesetzt neue Studien und Forschungen angestellt und der Direktor der mineralogischen Abteilung des Naturhistorischen Hofmuseums in Wien, Professor Berwerth, ein anerkannter Forscher auf diesem Wissensgebiete, hat jüngst den neuen Stand unseres Wissens hierüber folgendermaßen erklärt: Die Meteoriten sind umso beachtenswerter, als auf der ganzen Erde kein einziger gleicher Stern vorkommt. Sie sind echte Fremdlinge auf der Erde. Der Eintritt der Meteoriten in unsere Luft erfolgt mit einer sehr großen Geschwindigkeit, die ungefähr hundertmal größer ist als die einer abgeschossenen Kanonenkugel, also über 53 Kilometer in der Sekunde. Während des Fluges wird der Meteorit und die Luft vor ihm erhitzt, er erhält eine Hülle glühenden Gases, deren Temperatur etwas über 1600 Grad Celsius betragen mag und hinreichend, die Meteoritenmasse oberflächlich zum Schmelzen zu bringen. Während der nur wenige Sekunden betragenden Flugzeit wird die sich bildende dünne Schmelzschicht fortwährend abgeschleudert und sofort wieder erneuert. Dieser Vorgang spielt sich zauberhaft rasch ab. Durch die außerordentlich hoch erhitzte Oberfläche und die gewöhnliche Innenwärme entstehen Spannungen, die vielfach zum Zersprengen des Meteoriten führen. Daher gelangen die anfänglich riesigen Steinmassen nur als ein Steinschutt auf die Erde. Das Aussehen, die Farbe, der Glanz, die Ausbildungsweise der Rinde ist je nach der Zusammensetzung der Steine verschieden. Man unterscheidet Steinmeteoriten und Eisenmeteoriten. Nur die Steinmeteoriten erleiden die eingangs beschriebene Zer splitterung in der Luft, daher sind die vorhandenen Steinmeteoriten verhältnismäßig von nicht besonderer Größe. Der größte Steinmeteorit im Hofmuseum wiegt nur 29 Kilogramm. Hingegen hat ein Eisenmeteorit aus Mexico ein Gewicht von 50.000 Kilogramm. Die regelmäßig alljährlich auftretenden Meteoriten- oder Sternschnuppenfälle rühren von einem Himmelskörper, gewöhnlich Kometen her, der sich in Auflösung befindet. Je kleiner nun bereits dieser Komet ist, desto spärlicher werden natürlich die Sternschnuppen fallen. Doktor Holletschek von der Wiener Universitätssternwarte hat auf sinnreiche Weise feststellen können, daß der Komet der Perseiden bereits in starker Abnahme steht, die Laurentiussternschnuppen werden also niemals mehr so reichliche Ströme senden wie einst. Uebrigens fallen Sternschnuppen das ganze Jahr hindurch. Man rechnet 1200 Millionen in 24 Stunden.

(Einsturz eines Fabriksschlotes.) Ein Orlau hat Samstag den Fabriksschlot der Hansfabrik in Neuszegebin umgeworfen und dabei großes Unglück angerichtet. Die Arbeiter der Fabrik nahmen gerade ihr Mittagmahl ein, als ein Windstoß das Dach des Speisehauses wegtrug. Der Fabrikarbeiter wies die Arbeiter ins Kesselhaus, wo sie ihr Mahl beenden sollten. Als sich die Leute bereits im Kesselhaus befanden, stürzte der Rauchschlot um und fiel auf das Kesselhaus. Der Kessel explodierte und zahlreiche Arbeiter erlitten Verbrühungen schwersten Grades. Der Schornstein der Fabrik war baufällig und der Fabrikbesitzer war bereits vor einem Jahre beauftragt worden, Renovierungsarbeiten vorzunehmen. Diese sind jedoch bis jetzt unterblieben. Es wurden behördliche Erhebungen eingeleitet. Bisher wurden vier Tote, vierzehn Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte aus den Trümmern hervorgezogen. Bei der Verlesung der

Namen der Arbeiter wurde das Fehlen von 70 Arbeitern festgestellt. Es ist aber möglich, daß ein großer Teil beim Ausbruch der Katastrophe im Schrecken davonlief. Auch die Trockenkammer, in der sich vierzig Arbeiter befanden, ist eingestürzt. Alle Aerzte der Stadt und freiwillige Retter eilten zur Unglücksstätte. Auch Honved- und Pionierabteilungen wurden zur Fabrik beordert, um die Trümmer wegzuräumen.

(Sehr empfehlenswert!) Während die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel meist noch ein frommer Wunsch ist, gibt die Stadt St. Gallen den Schülern beim Eintritte in eine neue Klasse nur neue Bücher in die Hand. Die gebrauchten Bücher werden mit ihrem ganzen Schmutz und Aufsteckstoff vernichtet und dem Kinde wird durch das reine neue Buch eine Freude und ein ästhetisches Empfinden bereitet. Welcher Erzieher fühlte sich dadurch nicht befriedigt!

(Der ehemalige Detektiv Rucker verhaftet.) Man meldet der „Tagespost“ aus Deutschlandsberg vom 8. d. M. „Der gewesene Grazer Detektiv Franz Rucker (über dessen Flucht aus Graz auch wir berichteten) wurde am 7. d. in Burgegg wegen mehrerer in Graz begangener Betrügereien und Veruntrennungen durch den Gendarmeriepostenführer Franz Koinegg verhaftet und dem Bezirksgerichte in Deutschlandsberg überstellt. Seine Einlieferung an das Landesgericht Graz wird in einigen Tagen stattfinden.

(Wie ist der Name Zeppelin zu betonen?) Diese Frage, so schreibt man der „Elbass. Ztg.“, ist in letzter Zeit gewiß oft aufgeworfen worden. Man hat an Böcklins bekannte Erwiderung auf ein Huldigungsgebieth von Frieda Schanz erinnert:

„Wart, Frieda Schanz, gleich komm ich mit dem Stöcklin

Und klopf Dir aus Dein Dichter-Unterröcklin;
Zum Teufel mit Böcklin — ich heiße Böcklin!“
und gemeint, auch Zeppelin sei Schwabe. Demgegenüber steht zunächst fest, daß die Zeppeline aus Mecklenburg stammen (ein „Zepelin“ liegt unweit Bügow in Mecklenburg-Schwerin) und daß die ursprünglich slavischen Namen auf l und in, wie Berlin, Stechlin, Kröpelin, auf der zweiten Silbe betont werden. Was aber für den Sprachkenner die Frage entscheidet, ist das pp in Zeppelin. Wäre der Name alemanisch, so müßte er, da das mittel- und niederdeutsche p im Oberdeutschen überall zu pf verschoben worden ist, „Zepflin“ heißen, wie denn die „Zäpfli“ und „Zäpfle“ im Schwabenland und in der Schweiz nicht selten angetroffen werden. So fällt es auch am Bodensee niemandem ein, den Namen anders als Zepp'lin (zweifelhaft!) anzusprechen.

(Von einer sonderbaren Heirat) wird aus Jerseyville im Staate Illionis berichtet. Dort lebt ein gewisser Herr Matthews, der schon öfters die Absicht hatte, sich zu verheiraten, aber jedesmal, wenn er das entscheidende „Ja“ sprechen sollte, davongelaufen war. Jetzt aber war er fest entschlossen, sich mit Fel. Frazer zu vermählen. Zur festgesetzten Stunde warteten in der Kirche der Pastor Jones und die Braut, umgeben von ihren Angehörigen und 150 Geladenen, vergeblich auf die Ankunft des Brautigams Matthews; er erschien nicht. Endlich ging ihn sein künftiger Schwager, ein Arzt, suchen und fand ihn auch auf dem Felde, zitternd vor Furcht; er war wieder durchgebrannt. Der Schwager redete ihn freundlich an und reichte ihm während des Gesprächs eine Priße Chloroform, wodurch er in Ohnmacht fiel. Der Schwager nahm ihn nun auf die Schulter und trug ihn zur Kirche. Dort weckte man ihn auf, hielt ihn dann aber fest und so konnte endlich die Trauung vollzogen werden.

(Eine antiösterreichische Oper Leoncavallo?) Ein Mitarbeiter der Turiner „Stampa“ hatte in Brissago eine Unterredung mit Leoncavallo. „Wie Sie wohl wissen werden“, sagte der Komponist, „habe ich soeben die Komposition eines dreiaktigen provenzalischen Operntextes von Paul de Chaudens beendet. „Maja“ heißt die

neue Operette. Bisher hatte ich meine Texte immer selbst geschrieben, da ich damit aber nur Zeit verlor und wenig Dank erntete, habe ich mich jetzt an einen anderen gewendet. Die Oper soll noch in diesem Jahre in Paris und in Monte Carlo zur Aufführung gelangen. Meine zweite Oper heißt „Camice rosso“ (Rothhemden). Uebereifrige Journalisten haben verbreitet, daß ich Garibaldis Heldenkampf auf die Bühne bringen wolle; dieser Kampf bildet nur den Hintergrund der Oper. Die Handlung spielt 1866, in der Zeit in der Garibaldi sich des Trentino zu bemächtigen suchte. Hier wohnt eine italienische Familie: Vater, Mutter und Sohn. Der Vater, ein echter Italiener, läßt sich auf dem Sterbebette von seiner Frau versprechen und schwören, daß sie dem Sohn unauslöschlichen Haß gegen die Oesterreicher ins Herz legen werde. Die Frau verspricht das. Ein Jahr später heiratet sie aber in Mailand einen Oesterreicher. Darauf baut sich das Drama auf. Mehr kann ich augenblicklich nicht sagen, aber um eine heroische Oper handelt es sich ganz sicher nicht; das Leitmotiv ist vielmehr einzig und allein in dem Gegensatz zwischen dem österreichischen Stiefvater und seinem italienischen Stiefsohn zu suchen.“ Wahrscheinlich wird das ganze ein ebenso erfolgloser Versuch, in Sensation zu machen, wie die auf Bestellung gelieferte Oper „Der Roland von Berlin.“

(Der Blitz als Feuermelder.) Ein Blitzschlag hat kurz nach Mittag eine der Kanonen getroffen, mit denen vom Raibacher Schloßberge Feuer signale gegeben werden. Der Schuß ging sofort los. Es entstand einige Verwirrung, da man meinte, es werde ein Feuersbrunst signalisiert.

NESTLÉ'S

Kindermehl

Altbewährte Nahrung

für gesunde u. kranke Kinder sowie Magenleidende.

Verhütet u. beseitigt Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh.

Broschüre „Kinderpflege“ gratis durch: NESTLÉ

Wien I., Biberstrasse 11.

Parkett und Linoleum elegant, dauernd und waschbar, erhält nur die seit 1901 glänzend belobte

„Cirine“-Oelwachswichse.

Verbrauch einfach und sparsam. Zu haben in farblos hell und dunkelgelb in Cilli bei August de Toma, Ma-burg H. Billerbeck, Leibnitz L. Fessler, Pettau Morellys Witwe, Alleinerzeuger J. Lorenz & Co., Eger 1./B. 14333

Das Reisen hat auch seine Schattenseiten.

Auf der Eisenbahnfahrt Staub und Zugluft; bei Spaziergängen verfährt man sich leicht, und sitzt man abends im Freien, dann hat man eine Erkältung weg, eh man's sich versteht. Je nun, deshalb kann man es doch aber nicht immer dabei bleiben. Gegen Folgen des Staubes und der Zugluft nehme ich einfach Fays echte Sodener Mineral-Pastillen; hab' ich mich wirklich erkältet, so nehme ich wieder vor allem Fays echte Sodener und Sie sehen, mir ist das Reisen noch immer vortrefflich bekommen. Merken Sie sich's: Fays echte Sodener gebrauchen! Die Schachtel kostet nur K 1.25 und ist in jeder

Apotheke, Drogerie und Mineralwasserhandlung.

Generalrepräsentant für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Guntzert, Wien IV./I., Große Reugasse 17.

Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische ist Keils weiße Glatur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen zu 45 fr. sind bei Gustav Stiger und bei Viktor Wog in Cilli, in Markt Laffer bei And. Glöbacher, in Kobitsch bei Josef Verliga, in St. Marein bei Erlachstein bei Joh. Löschnigg, in Laufen bei Franz Kav. Petek, in Franz bei Franz Dstet erhältlich.

Zwei Studenten

aus besserem Hause werden in Wohnung und Pflege genommen. Anfrage bei M. Fröhlich, Kappengeschäft, Cilli, Grazerstrasse 5.

2 Studenten

aus besserem Hause werden in Kost und Quartier genommen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 14526

Ein Freilauf-

Herrenrad

ist billig zu verkaufen. Ringstrasse Nr. 10 beim Hausbesorger. 14530

Stabile Platzagenten

werden für den Verkauf von in Oesterreich gestatteten Losen aufgenommen, auch fix angestellt. Anträge unter „Merkur“, Brunn, Neugasse Nr. 20. 14514



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach

New-York und Boston — Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

Kaiser Franz Josef I.-Stiftung

der steiermärkischen Sparkasse in Graz.

Kundmachung

Es rückt die Zeit heran, in welcher das freie Intercalare der **Kaiser Franz Josef I.-Stiftung** der steiermärkischen Sparkasse in Graz für arme, erwerbsunfähige, eine langjährige Dienstzeit an einem und demselben Dienstorte nachweisende Dienstboten oder sonstige Privatbedienstete stiftungsgemäss zur Verteilung kommt.

Hievon erfolgt die Verlautbarung mit dem Beifügen, dass Bewerber um die obgedachte Stiftung ihre mit Zeugnissen versehenen Gesuche bis längstens 10. Oktober 1908 beim Stadtamte Cilli einzubringen haben.

Stadtamt Cilli, am 11. August 1908.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Steckenpferd

Bay-Rum

Bestes aller Kopfwässer. 14066

Für die vielen aufrichtigen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Bruders und Schwagers, des Herrn

Michael Albert

Lehrer aus Sarajewo

erlauben wir uns auf diesem Wege für das zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, insbesondere der geehrten Lehrerschaft, sowie allen teilnehmenden Freunden und Bekannten von Nah und Fern unseren tiefstgefühlten herzlichsten Dank auszusprechen.

Cilli, 17. August 1908.

Familie Maier.

Der Waschtage jetzt ein Vergnügen!

Persil

Modernes Waschmittel

Vollkommen unschädlich!
Kein Chlor!

Einmaliges Kochen — blendend weisse Wäsche!

Kein Reiben u. Bürsten!
Kein Waschbrett!

Spart Arbeit, Zeit und Geld!
Einmal verwendet, immer gebraucht! 14252

Alleiniger Erzeuger in Oesterr.-Ung.
Gottlieb Voith, Wien, III/1.

Wohnung

im 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche samt Zugehör und verglastem Gang ist sofort zu beziehen. Anzufragen bei J. Martini, Herrngasse 11. 14455

Sonnseitige Wohnung

mit zwei Zimmern, grosser Küche, samt allem Zubehör, Gasbeleuchtung, Gartenbenützung ist in der Villa „Holmfried“ auf der Insel zu vergeben.

Schöne Wohnung

Im Hause Ringstrasse Nr. 8 kommt mit 1. September d. J. im ersten Stock eine schöne Wohnung bestehend aus 5 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speisekammer, 2 Dienstbotenzimmer, Dachboden- u. Kelleranteil zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Kostmädchen

welche auf sorgsame Pflege reflektieren, finden bei alleinstehender Dame angenehmes Heim. Anfragen an die Verwaltung dieses Blattes. 1455

— BESTEINGERICHTETE —
BUCHBINDEREI
IM HAUSE



HERAUSGABE u. VERWALTUNG der
DEUTSCHEN WACHT
BESTES INSERTIONS-ORGAN FÜR
UNTERSTEIERMARK

VEREINS-BUCHDRUCKEREI

CILLI &
Rathausgasse 5

CELEJA

& CILLI
Rathausgasse 5

SPEISEN- und GETRÄNKE-TARIFE, KELLNER-RECHNUNGEN, MENUKARTEN, ETIKETTEN, PREISKURANTE, FAKTUREN, BRIEFPAPIERE, STATUTEN, JAHRESBERICHTE, LIEDERTEXTE, TABELLEN, TRAUUNGSKARTEN

ANSCHLAGZETTELN, KASSABÜCHER, WERKE, BROSCHEUREN, EINLADUNGEN, STERBEPARTE, ZEITSCHRIFTEN, FACHBLÄTTER, KATALOGE, KUVERTSAUFDRUCKE, ZIRKULARE, DIPLOME, MEMORANDEN, PREISLISTEN